

# Die Wachtparade

Ja, das war doch 'ne andere Sache, damals als wir noch unsern August hatten, unsere Armee nebst Königsparade, Wälder, Wachtparaden und ähnliche gloriose Erzeugnisse.

Wachtparade — da fällt einem doch so verschiedenes ein. Wer kennt nicht jenes trügliche Gebäude, Blochhaus genannt, welches die Neustadt an der Augustusbrücke abschließt? Geschmacklos und borniert, wie keine Zeit, kost dieser Steinhaufen am Neustädter Markt. Seine Fassade ist sinnig geschmückt mit den Symbolen des edlen Kriegerhandwerks. Das Ganze ruht auf drei Rundbögen, darunter sind die Gewehrstände, und in der Ecke steht, freundlich in grün-weißen Farben gehalten, das Schilderhaus. Ein soldatischer Schmiedeeisener Jaun sorgt dafür, daß niemand unbefugterweise der Kriegsmaschinerie zu nahe kommt. Daher auch der Wachtposten, und wo ein Wachtposten, da ist auch eine Wachstube, aber der Clou von's Ganze ist die Wachtparade.

Wachtparade — da hat wohl jeder seine Erinnerungen. Denjenigen, die selbst den Zauber mitmachen durften (oder besser mühten), wird sicher das Herz höher schlagen beim Gedanken an die Nächte auf der Holzprelltische mit umgeschalltem Koppel. Vor ihrer Seele wird das Bild süßen Schlammers entzünden, und lieblich klingt das: „Krrraus!“ des Postens, wenn irgendein hohes Vieh vorbeistolzierte, in die Ohren.

Die Kinder, die fanden die Wachtparade herrlich, da war die Musik, und da wieder der Mann mit der großen Paute der Mittelpunkt des Interesses. Schon am Kajementor warteten sie, um sich einen Platz an seiner Seite zu erobern. Sie sahen die Soldaten und beneideten sie, daß sie in Reich und Glied hinter der Musik marschieren durften, daß sie richtige Gewehre und Helme hatten. Sie versuchten mit ihren kurzen Feinen Schritt zu halten und wünschten nichts sehnlicher, als groß zu werden und auch mitzumachen. Sie ahnten nicht, daß man mit diesen Gewehren Menschen töten könnte, daß sie selbst mit diesen Gewehren ihre Ausbeuter verteilen und für sie sterben sollten. Für sie war das alles nur ein wundervolles Spiel.

Und die Mädchen dachten an „ihn“, wann er wieder Urlaub haben würde, mit Nachtzeichen. Ach, es war doch ganz was anderes, als diese krummen Zivilisten, abgeradert und nüchtern gemordet, von der Arbeit in Fabrik und Bureau. Aber die hier in ihrer romantischen bunten Uniform, die hatten Schneid. Sie kamen ja nur selten mit Frauen zusammen, und da waren sie dann um so toller.

Die Bourgeois hatten Tränen der Rührung in den Augen und plapperten die amtlichen Zeitungssprüche vor sich hin: „Von der deutschen Wehr — deutschen Wesen — Welt genesen — Mannsucht — Gehorsam!“ Ja, mit solchen Leuten ließ sich's arbeiten! Die waren froh, Arbeit zu bekommen, wenn sie „der König wieder ohne Geld“ nach Hause schickte.

... ihsing-hum-trara — ihsing-hum-trara —  
„Wir ham kein Geld — wir ham kein Geld...“ tönt der Parademarsch, die Stiefel der Landler kloppen hart auf dem Pflaster. „Wagahn — — — rechts!“ Die Reine fliegen, die Ketze schwingen — der Boden dröhnt — lässig salutiert ein seniler Offizier. — — —

Und dann, da führte uns Wilhelm herrlichen Zeiten entgegen, da bekam der Krieg Hindenburg wie ein Stahlbad — und dem Volke wie ein — Blutbad — eben dem, der sein Blut dazu hergeben muß...

Da waren die bunten Uniformen verschwunden. Grau in grau stand der Wachtposten am Blochhaus, keiner von den wohl-ausgebildeten kernigen Männern, sondern einer von den „krummen Zivilisten“, denn die besten, kräftigsten Männer hatte man aufs Schlachtfeld geschickt. Und nur der kam dafür in Betracht, der „a. v.“ (garnisondienstverwendungsfähig) war. Sonst lautete auch er vielleicht schon auf dem Schlachtfeld.

Die Kinder können sich nicht mehr um die Wache kümmern, sie müssen ansetzen nach Kohlen, nach Kartoffeln, oder einem Kistel Margarine — und in der Schule finden Siegesfeiern statt.

Die Mädchen drehen Granaten, versuchen die Männer in den Betrieben zu ersetzen, und sie werden dabei grau und nüchtern. Sie hängen um ihren Liebsten — und heimlich verfluchen sie den Krieg.

Nur der Bourgeois lächelt — mit Tränen im Auge — wenn er bedenkt, um wieviel leichter sich die Frauen ausbeuten lassen, als früher die Männer. Und kein Schmerzbauß bläst sich vor Stolz und Genugtuung, dem Vaterland vom Klubstisch aus als Kriegslieferant dienen zu können.

Der Landier am Blochhaus schießt Kohldampf und gedanklich die nächsten Untersuchungskommission, die ihn wahrscheinlich „a. v.“ schreiben wird; denn die Starren und Gefunden sind verflucht knapp geworden, man nimmt jetzt jeden, der nur eine Blinde halten kann. Die Kanonen brauchen Futter. — —

Als dann einige Millionen Reichden gefallen oder in der Heimat verhungert waren, da begann der durch den Parademarsch eingekümmerte Drill zu brodeln. Und da kam die Revolution. Die „Sozialisten“ Scheidemann u. Co. machten mit. Auf ihre Weise, Warum auch nicht, man hatte ja den Krieg ebenfalls mitgemacht, und er war einem doch ganz gut bekommen! Sie halfen der Bourgeoisie die heiligsten Güter zu wahren. Man opferte die Fürsten und setzte sich selbst an ihre Stelle. — Den „Vöbel“ beruhigte man mit blauen Bohnen, Zuchthausen, Aestungen, Weimarer Verfassung und Republikshuhngelch (zum Wohle der beiderseitigen Bankkonten).

Aber es gab auch Leute, die hatten kein Bankkonto (eben dieser Vöbel!). „Bedauerlich“, sagte Scheidemann und suchte die Köpfe, „höchst bedauerlich sogar, aber dagegen können wir gar nichts machen, Genossen!“

Ja, und die Proleten sahen das ein und verzichteten auf Anlegung eines „Kontos“, das sie für Lebenszeit aller Rot ent-hoben hätte. Sie waren zu bescheiden, um die politische Macht zu erobern, sie wollten nur Arbeit und Brot — sie und ihre

## Reichstag und Regierung

sind einig in dem festen Willen, den Kriegsanleihezeichnern gegenüber des Reiches Ehrenpflicht zu erfüllen, jede Verzögerung ihrer Rechte abzuwehren und ihnen, soweit es angeht, Erleichterungen und Vergünstigungen zu gewähren.

Darum zeichnet die Kriegsanleihe!

(Dresdner Volkszeitung vom 2. November 1918.)

Familien wollten leben — und da sie nichts freiwillig bekamen, demonstrierten sie dafür.

Da zogen sie, die Arbeiter, Soldaten und Kriegstruppel, vor das Blochhaus. Dort „drohte“ Reuring, der Vertreter der Scheidemann u. Co. Eine Delegation geht hinauf. „Ja, man wird mal leben. Bitte, dort ist die Tür!“ Draußen die Wartenden werden davon nicht laut Empörung — Juruse — Reuring erscheint (vertraut auf sein Mundwerk).

Ein paar Worte — die Menge ahnt den jaulen Zauber, drängt heran. Reulings Leibgarde wird nervös — eine Handgranate explodiert!

Und da bricht es aus — — die Wut der verratenen Proleten zerreiht alle Dämme.

Reuring beginnt ihre schmutzige Arbeit. Die Leibgarde verbarrikadiert sich im Blochhaus. Schüsse fallen. Die Proleten besetzen nach Reuring wird in die Erde gestürzt. Die heranrückende Ordnungspolizei läßt sich entwandeln.

Und dann töden die Maschinengewehre. Die Fassade splittert — Fensterstößen verspringen. Die Proleten wehren sich.

Die Bourgeoisie und ihre Helfer zittern. Aber es geht vorüber. Rooker zeigt, wer der Bluthund ist, organisiert Ordnungstruppen, organisiert Blutbäder, und hat bald das Reich wieder fest in der Hand...

Und nun sind zehn Jahre vergangen. Rooker hat die Reichswehr einem Berufsarmee übergeben; denn schließlich war er doch nur Amateur, und Fachmann bleibt Fachmann. Unter dessen Regime wurden dann die schlechten Elemente von den brauchbaren mittels Rememorden geschieden. Und so ist alles wieder in schöner „Ordnung“.

Sonntags Funst zwölf erscheint wieder die Wachtparade.

Die Kinder sind größer geworden und laufen als Gymnasialen, höhere Löhner — Jungsturm und ähnliches vor oder neben der Musik her. Die Proletenkinder aber sind im Jungspartakobund, die proletarische Jugend im Kommunistischen Jugendverband, in der Roten Jungfront, dort lernen sie den Sinn dieser Einrichtungen „würdigen“, lernen die Notwendigkeit des Krieges gegen den imperialistischen Krieg. Aber — noch fährt der Bourgeois schmunzelnd im Auto vorüber. Wenn es auch nicht die alten Regimente sind — der „alte Geist“ lebt noch. Nur schade, daß man ihn nicht besser bewaffnen kann. Tanks — schwere Artillerie — Flieger — schade, sehr schade — da wäre schön dran zu verdienen.

„Aber, was nicht ist, kann noch werden. Immerhin baut man ja jetzt 'ne Panzerkreuzer, der Anfang ist gemacht. Tut — tut — — Lustig flattert der schwarzweisse Wimpel am Kühler. —

Die Musik spielt — die Wachtkompagnie defiliert. Tritt gefasht! „Wir gehen herrlichen Zeiten entgegen!“

Ja, wir gehen herrlichen Zeiten entgegen, eben jenen Zeiten, die durch den ersten Verweissungsausbruch des Proletariats 1918 beendet wurden. Damals sagte das Proletariat: „Schluß mit dielem Morden! Nie wieder Krieg!“ Aber diese Polung war falsch; denn diese positive Tendenz machten sich die Kapitalisten zunutze und bauten ihre „Ordnung“ wieder auf, und mit ihr ihre Kriegsmaschinen. Deshalb lautet unsere Polung: Krieg dem Krieg! Denn nur durch Bürgerkrieg gegen das Kapital kann das werktätige Volk sich den Frieden sichern.

Deshalb kämpft mit uns, den Kommunisten, gegen Panzerkreuzerbau und neue Kriegsvollung! Laßt euch nicht wieder irremachen! Zeichnet euch ein in die Listen zum Volksbegehren!



# Unabhängig vom Einkommen

kaufen Sie bei uns

## Radio-Anlagen

Koffersprechmaschinen • Luxus-Salon-Apparate • Schallplatten  
Musikwaren • Fahrräder • Foto!

Wir führen Artikel schon von **Mark 1.-** pro Woche an

## Teilzahlung - ohne Anzahlung

Verlangen Sie kostenlos und unverbindlich reich illustrierten Hauptkatalog oder Vertreter

**D. Funk**

Größtes Radiospezialhaus Deutschlands  
Berlin • Hamburg • Mannheim • Dresden • Potsdam • Brandenburg • Cottbus

Am See 56